

# Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **23 (1939)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(wie denn auch die St. Galler den Gruß „entbieten“), es findet sich aber häufig in altschweizerischen Erlassen und andern amtlichen Schreiben. — Die Lieblingsfehler der Schweizerdeutsch schreiben wollenden Deutschschweizer, nämlich der falsche Wesfall und das bezügliche Fürwort „der, die, das, statt „wo“, kommen natürlich mehrmals vor, so in der Urnerbotenschaft, die spricht vom „erschütterliche Wärd d'r Landsüschtellig, di miär dem Schutz des Allmächtige anempfälät“. Die Formel vom „Machtschöz Gottes“ (Innerrhoden) mag man gelten lassen; die Nidwaldner haben aber doch geschrieben: „Machtschöz vom allmächtige Gott“. In wunderlicher Mischung von mundartlicher Form mit hochdeutschem Stil wünschen die Innerrhoder, die Ausstellung möge „als e lüchtends Zäche vom'e wohre Gmenschafftssinn i alli Herze zönde. Das wöschet vo Herze de Landamma ond d'Standeskommissio vom Kanto Appezöhl Inner-Rhode“. Unterschrieben hat das „de regierig Landamma“, was der Mundart, aber nicht dem vorerwähnten „lüchtende Zäche“ entspricht. Ein merkwürdiges Wort, diese „Standeskommissio“ (für Regierungsrat): ein schriftdeutscher Wesfall auf „=es“, dann ein gar nicht altertümliches Fremdwort, an dessen Schluß aber die echt mundartliche Weglassung des „=n“, wie auch in „Kanto“.

Im allgemeinen kann man mit dem Schweizerdeutsch dieser Botschaften zufrieden sein und auch mit der Verwendung der Mundart bei dieser Gelegenheit; es war ja schließlich nur ein Sportanlaß und nicht die feierliche Eröffnung. Auch bei den Schlußfeierlichkeiten ist nur hochdeutsch gesprochen worden. Ein reizendes Wort sei noch erwähnt aus der Solothurner Botschaft, die unser Josef Reinhart verfaßt hat; er nennt die Landesausstellung „e vatterländischi Gschau“.

Wir haben nun die sprachliche Gestaltung unserer Landesausstellung nach allen Richtungen ziemlich genau betrachtet und müssen auch darüber unsere hohe Befriedigung ausdrücken. Die angeführten Ungehelichkeiten und Entgleisungen verschwinden in der großen Masse und vermögen bei weitem nicht, die Freude an der Sache zu schmälern. Wenn wir das nach so genauer Beobachtung feststellen, so hat unser Urteil wohl mehr Wert als ein aus der allgemeinen Feststimmung heraus geborenes Gerüch. Das Unerfreulichste war für uns die Haltung des Eidgenössischen Statistischen Amtes, und zwar weniger die ansehbare Bezeichnung „Schwyzerdütsch“ für unsere erste Landessprache — da hat es schließlich nur gedankenlos einer herrschenden Strömung nachgegeben; unserer Stellung hat in der „offiziellen Ausstellungszeitung“ (Nr. 119) ein Aufsatz von Th. E. Blatter völlig recht gegeben — schlimmer war die grobe Antwort, die es uns auf eine höfliche Eingabe erteilt hat. Aber auch das vermag uns die Freude an der „Landi“, dieser „vatterländischen Gschau“ nicht zu erschüttern. — Das nächste Mal noch etwas über einige mit der Ausstellung zusammenhängende Veranstaltungen und Veröffentlichungen.

### Briefkasten.

H. E., J. Sie fragen nach der Bedeutung von Zyklon, Zyklone und Antizyklone. Sicher verstehen das die wenigsten Leute, die es im Rundspruch anhören müssen, und die Wörterbücher werfen einem nur Wörter an den Kopf, aber über das gegenseitige Verhältnis dieser Begriffe klären sie nicht auf. Nach gründlicher Aussprache mit einem Fachmann können wir Ihnen folgendes sagen: Alle drei Wörter enthalten das griechische Wort „kyklos“, das Kreis, Rad und sonst allerlei Rundes bezeichnet. Es ist verwandt mit lat. Circus und enthalten in „Zykladen“, den rings um Delos liegenden griechischen Inseln, und in „bicyclette“, buchstäblich „Zweirädchen“. Die Zyklopen dachten sich die Griechen als Riesen mit einem einzigen, kreisrunden Auge auf der Stirn. Ein Zyklon nun ist ein tropischer Wirbelsturm, eine außerordentlich starke, annähernd kreisförmige Luftbewegung um einen Kern ungewöhnlich tiefen Luftdrucks. Eine Zyklone ist etwas Ähnliches, aber bedeutend zahmer (vielleicht ist sie deshalb

weiblichen Geschlechts gegenüber dem wilden „männlichen“ Zyklon!?). Stellen wir uns einen Punkt sehr geringen Luftdrucks vor, ein sogenanntes „Tief“. Die Luft strömt nun von außen auf ihn zu; durch die Erdumdrehung geraten aber diese Luftströmungen in eine spiralförmige, also kreisähnliche Bewegung (auf der nördlichen Halbkugel nach links), und das Raumgebiet, wo eine solche Bewegung stattfindet (auch „Depression“ genannt), heißt Zyklone; darum sagt Ihnen der Duden „Tiefdruckgebiet“. Die Antizyklone ist natürlich das Gegenstück: ein Hochdruckgebiet, von dem die Luft nach außen wegströmt, wobei sie durch die Erdumdrehung auf der nördlichen Halbkugel in eine nach rechts gewundene Spirale abgelenkt wird. Sie ist also kein „Gegenwirbelsturm“, wie Duden, offenbar von Sachkenntnis ungetrübt, erklärt, sondern ein Hochdruckgebiet, ein „Hoch“. Wenn man nun statt Zyklone und Antizyklone sagte Hoch und Tief, so könnten sich zwar auch einfache Leute allenfalls etwas denken dabei, aber es wäre nicht mehr „wissenschaftlich“, gerade deswegen. Darum spricht auch in der erzdemokratischen Schweiz eine eidgenössische Anstalt, nämlich die meteorologische, von Zy- und Antizyklonen.

H. W., W. Ob Heinrich Dunant der „Gründer“ oder der „Begründer“ des Roten Kreuzes gewesen sei? Es läßt sich in der Tat beides „begründen“. Beide Wörter sind abgeleitet von Tätigkeitswörtern; es kommt also darauf an, ob Dunant das Rote Kreuz „gegründet“ oder „begründet“ habe, d. h. ob das Tätigkeitswort heiße „gründen“ oder „begründen“. Es gibt nun viele Tätigkeitswörter, die durch die Vorsilbe „be-“ eine andere Verwendung im Satz bekommen (ich trete in ein Haus: ich betrete ein Haus; ähnlich bei wachen und bewachen, klagen und beklagen) oder sogar eine etwas andere Bedeutung (so in stehen und bestehen, harren und beharren). Es gibt aber auch viele Tätigkeitswörter, die durch diese Vorsilbe weder in ihrer Verwendung im Satz noch in ihrer Bedeutung verändert werden. Sedenfalls ist der Unterschied nicht groß zwischen gründen und begründen, schützen und beschützen, zähmen und bezähmen u. a., und zu diesen gehört (nach Pauls Wörterbuch) auch gründen, und es ist in solchen Fällen häufig bloße Gewohnheitssache, ob man so sage oder so. Das einfache „gründen“ wird regelmäßig verwendet (nach Grimm, Paul, Stil-Duden), wenn es sich um eine Stadt, einen Staat oder ein Reich oder sonst eine „soziale Gemeinschaftsform“ (Grimm) handelt, z. B. auch um einen Verein, eine Aktiengesellschaft. Herder spricht vom Gründer einer Republik, Ranke vom Gründer der schottischen Kirche, Schelling vom Gründer des Christentums, Gregorovius vom Gründer des Franziskanerordens. Es handelt sich da immer um ein bestimmtes, ziemlich fest „organisiertes“ Gebilde. Demgegenüber scheint uns „begründen“ etwas allgemeiner, unbestimmter, abstrakter zu klingen. Man kann ja auch eine Meinung, eine Ansicht, einen Antrag begründen (und nicht gründen), und bei einer sozialen Gemeinschaftsform scheint es uns eher die Schaffung der allgemeinen geistigen Voraussetzungen zu bezeichnen als die praktische Durchführung eines Gedankens. Wenn man nun nur sagen will, Dunant habe 1862 in seiner Schrift „Un souvenir de Solferino“ als erster den Gedanken eines solchen Hilfswerkes ausgesprochen und für diesen Gedanken geworben, wird man ihn eher den Begründer des Roten Kreuzes nennen; aber diese Schrift führte dann zur Gründung des „Comité genevois de secours aux militaires blessés“, das 1863 eine überstaatliche Konferenz nach Genf berief, und am Zustandekommen dieser Konferenz hat niemand so eifrig gearbeitet wie Dunant, der unter bedeutenden persönlichen Opfern eine unermüdlige Werbearbeit entfaltete und durch Briefwechsel und Reisen in fast alle Hauptstädte Europas mit Regierungen, Staatsoberhäuptern usw. in Verbindung trat. Er war denn auch unter dem Ehrenvorsitz Dufours von 1863—1871 Sekretär des „Comité international de secours aux militaires blessés“, wie die Vereinigung nun hieß. Er hat also nicht nur die allgemeinen Voraussetzungen geschaffen und damit den Gedanken „begründet“, er hat an diesem edlen Bau selber Hand angelegt wie kein anderer und ihn „gegründet“; er darf also wohl der Gründer genannt werden, wenn man überhaupt eine Unterscheidung treffen will. Wir würden daher die Bezeichnung „Gründer“ als die kürzere, einfachere, aber auch inhaltlich bedeutendere, nach Inhalt und Form kräftigere vorziehen; auf keinen Fall darf man sie als falsch bezeichnen — aber auch die andere nicht.

### Allerlei.

Ein deutscher Witx unseres welschen Generals. Daß unser General Guisan auch gut deutsch kann, freut uns herzlich. Einen Beweis dafür, daß er sogar unsere Sprichwörter beherrscht, bildet ein hübscher Wortwitz, den er vor Jahren gemacht haben soll. Ein junger Leutnant habe ihn gefragt, weshalb bei uns die Spielleute (Trommler und Trompeter) nicht mit Gewehren ausgerüstet seien. Antwort: „Es heißt doch: Spiele nicht mit dem Schießgewehr“.